

# ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

02 | JUNI – AUGUST 2026



## Die Ozeane bewahren

Wir schützen Wale, Haie und Schildkröten

## Asbest-Alarm in Ostösterreich

Greenpeace deckt auf, was vertuscht werden sollte

## Kleine Kängurus in Gefahr

Greenpeace-Einsatz für den Wald in West-Papua



# ACT

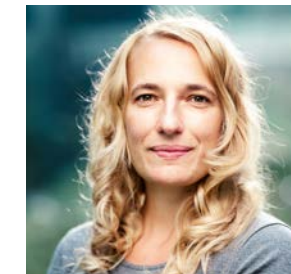
INHALT

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Meere schützen, Wale retten** Greenpeace verfolgt industrielle Fischereiflotten vor Westafrika
- 10 **Tödliche Fasern** Höchster Einsatz des Investigativ-Teams zur Aufdeckung des Asbestskandals in Ostösterreich
- 12 **Der Frische-Bluff** Was steckt in den Backboxen?
- 13 **Gefährliche Maschen** Erneut PFAS-Gifte in Kleidung
- 14 **Fataler Kahlschlag** Mini-Kängurus in Gefahr
- 16 **Ans Unmögliche glauben** Energiewende in Osteuropa
- 17 **Wer Böses will** Industrie attackiert Umweltschutzgesetze
- 18 **Gesündere Stadt** Naturflächen für Menschen und Tiere
- 19 **Im Herzen des Regenwalds** Interview zum Film „Yanuni“
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Für die nächste Generation** Engagierte Spender:innen
- 22 **40 Jahre nach Tschornobyl** Greenpeace bleibt in Aktion

## Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Greenpeace Afrika arbeitet für den Ozeanschutz intensiv mit Kleinfischer:innen zusammen. Vor der Küste Gambias organisierte Greenpeace einen Austausch zu nachhaltigen Fischereitechniken und gemeinsame Aktivitäten gegen die internationalen Industrieflotten, die Meere und Lebensgrundlage der Bevölkerung gleichermaßen zerstören.

### EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Lukas' Stimme zittert vor Wut, als er mich von der „Arctic Sunrise“ anruft. Er erzählt vom Todeskampf der verzweifelten Haie. Gefährdete Fuchshaie, Hammerhaie, Seidenhaie und Makohaie ziehen die Industrieschiffe als Beifang an ihren Langleinen aus dem Meer. Auch Meeresschildkröten fangen sich immer wieder. Lukas Meus leitet die globale Greenpeace-Kampagne für die Umsetzung des UN-Hochseeschutzabkommens. In unserer Cover-Reportage lesen Sie, warum das nicht nur Arbeit am Verhandlungstisch bedeutet, sondern auch direkt dort, wo Umweltverbrechen passieren. An Orten, wo es der Industrie lieber wäre, dass niemand hinschaut, wenn unschuldige Tiere ihr Leben verlieren. Ihre Unterstützung macht die Aufdeckungsaktionen unserer Schiffe möglich. Danke.

**MMag.<sup>a</sup> Sonja Weiss**  
Chefredakteurin ACT



### Überhitzungsgefahr

**Das Schweizer Atomkraftwerk Gösgen** verfügt über ein unzureichendes Speisewassersystem, das im Störfall die Kühlung der Anlage gefährden und eine Kernschmelze auslösen könnte. Der Mangel besteht offenbar seit der Inbetriebnahme im Jahr 1979 und wurde bereits 1998 gemeldet. Erst jetzt steht das Kraftwerk still. Greenpeace warnt, dass möglicherweise weitere Sicherheitsprobleme in der Atomindustrie existieren, die bislang nicht ausreichend transparent gemacht wurden. Um auf den Skandal aufmerksam zu machen, projizieren Greenpeace Aktivist:innen einen Atomschreckensschrei auf das AKW. Die Mitteilung an Politik und Öffentlichkeit ist deutlich: Erneuerbare Energien sind die Zukunft der Stromversorgung – zuverlässig, sicher und ökologisch nachhaltig. Obwohl das AKW Gösgen schon über den ganzen Winter abgeschaltet war, kam es in der Region zu keiner Stromknappheit. Solarenergie sorgt für beständige Versorgung. ●



### Meeresschutz hautnah

**Das immersive Erlebnis „Die Welt der Wale“** lässt die Besucher:innen des Ozeaneums Stralsund Blauwalgesänge spüren und die Meeresriesen in eindrucksvollen Filmsequenzen auf großer Leinwand sehen. Baro Gabbert, Sprecherin von Greenpeace Deutschland, betont in ihrer Eröffnungsrede: Das von Greenpeace mitkonzipierte Erlebnis soll dazu einladen, zu staunen, zu fühlen und in die faszinierende Welt der Wale einzutauchen. Bereits seit 2008 lassen sich jedes Jahr rund 600.000 Besucher:innen von der weltgrößten Walausstellung im Ozeaneum Stralsund bezaubern. In Kooperation mit dem Deutschen Meeresmuseum entwickelte Greenpeace eine Ausstellung, die eindrucksvolle Exponate wie das lebensgroße Modell eines 20 Meter langen Blauwals, ein echtes Finnwal-Herz und historische Walfangnetze zeigt. Ergänzt wird die Ausstellung durch interaktive Stationen, an denen Besucher:innen selbst aktiv werden können. Mit greifbaren Projekten wie diesem will Greenpeace die Bedeutung gesunder Ozeane hervorheben und das Bewusstsein für Meeresschutz stärken. Jetzt ist die Ausstellung um ein weiteres unvergessliches Erlebnis reicher. ●

Fotos: © Miriam Künzli/Greenpeace, © Sina Niemeyer/Greenpeace



### Lokale Landwirtschaft fördern

**Bei der „Wir haben es satt!“-Demo** traten im Jänner rund 8.000 Bürger:innen auf die Straßen Berlins, um sich für die lokale Landwirtschaft einzusetzen. Sie fordern mehr Transparenz bei Tierhaltung und Gentechnik, stärkere Förderungen für Tierwohl sowie faire Preise für Erzeuger:innen und Verbraucher:innen. Während Agrochemie-Konzerne den Markt mit gentechnisch veränderten, pestizidbehandelten Produkten fluten und damit Milliardenumsätze erzielen, kämpfen viele lokale, ökologisch wirtschaftende Bauernhöfe ums Überleben. Die industrialisierte Tierhaltung heizt zudem die Klimakrise an: Die Lebensmittelindustrie ist für ein Drittel der globalen Treibhausgase verantwortlich. Greenpeace kritisiert die aktuellen politischen Rahmenbedingungen zugunsten multinationaler Lebensmittelkonzerne und fordert einen Kurswechsel für eine zukunftsfähige Landwirtschaft, der lokalen Bauernhöfen wieder Perspektiven gibt und zugleich Klima und Umwelt schützt. ●

### Schutz fürs ewige Eis statt ICE-Schikanen

**Mitten in London** sorgt ein großes Plakat für Aufmerksamkeit. Darauf steht: „This is the only ICE worth defending“ – „Dies ist das einzige Eis, das zu schützen sich lohnt“. Im Hintergrund: ein weißer Bär in der schmelzenden Eislandschaft der Arktis. Die Botschaft der Greenpeace-Aktivist:innen in Englands Hauptstadt ist bewusst doppeldeutig. Mit der Aktion kritisiert Greenpeace die Migrationspolitik von US-Präsident Donald Trump und warnt vor einer globalen Politik der Abschottung. Seit einem Jahr reißen Agent:innen des ICE (United States Immigration and Customs Enforcement) in den Vereinigten Staaten Menschen aus ihrem Alltag, ohne Warnung und ohne Prozess.

Die Greenpeace Aktivist:innen appellieren an europäische Politiker:innen, diesem Kurs nicht zu folgen. Die Klimakrise ist ein zentraler Treiber globaler Migration. Dürren, Überschwemmungen und zerstörte Lebensgrundlagen zwingen Millionen Menschen zur Flucht. Diese Krisen werden durch politische Entscheidungen, die den Klimaschutz ausbremsen, verschärft. Mit Aktionen wie dem Plakat in London will Greenpeace auf diese Zusammenhänge aufmerksam machen und eine klare Botschaft verbreiten: Wer die Klimakrise leugnet und ihre Opfer kriminalisiert, verschärft globale Ungerechtigkeit, statt Lösungen zu schaffen. ●



Fotos: © Julius Schrank/Greenpeace, © Angela Christofilou/Greenpeace



# Wer Meere schützt, der rettet Wale

Die Crew der „Arctic Sunrise“ dokumentiert industrielle Fischereiflotten, damit aus dem Hochseeschutzabkommen reale Schutzgebiete werden.

Mitten im Atlantischen Ozean funkt ein Kapitän einen anderen an. Hier draußen, 367 Seemeilen vor der westafrikanischen Küste, herrscht ein unausgesprochener Respekt unter den Seeleuten. Doch die Gründe, warum die zwei Kapitäne mit ihren Schiffen im März 2026 vor Ort sind, könnten nicht unterschiedlicher sein. Der Job des einen ist es, im Auftrag eines Großkonzerns das Meer auszubeuten. Der andere will es schützen.

Die zwei Schiffe befinden sich in der Konvergenzzone des Kanarenstroms und des Guineastroms, die sich vor der Westküste Afrikas im Bereich vor dem Senegal erstreckt. In dem dynamischen Meeresgebiet treffen zwei Wassermassen aufeinander, die fast so unterschiedlich sind wie die zwei Kapitäne: der kühle, nährstoffarme Kanarenstrom aus Norden und der warme, nährstoffreiche Guineastrom aus Süden. Die Wechselwirkung der beiden lässt eine einzigartig hohe marine biologische Produktivität entstehen. Einfach gesagt: Pflanzen wachsen dort superschnell. Dieser Nährstoffreichtum ist Basis für die ganze Nahrungskette – von Kleinstlebewesen wie Plankton über kleine Fische und große Fische bis hin zu Meeresschildkröten, Haien und Walen. Als Biodiversitätshotspot ist die Region von großem Interesse: sowohl für die Meeresbiologie als auch für die industrielle Fischerei – und damit sind wir wieder bei den zwei Kapitänen.



Ein Hai kämpft in den Langleinen des spanischen Industrieschiffs „Naboeiro“ ums Überleben. Greenpeace interveniert gegen die zerstörerischen Praktiken. Dieser Hai wurde zurück ins Meer geworfen. Doch nur ein Schutzgebiet rettet die Meeres-tiere langfristig.

**Greenpeace deckt auf, was auf hoher See passiert**  
Mike Fincken ist Kapitän des Greenpeace-Aktionschiffs „Arctic Sunrise“. Er ist vor Ort, um mit seiner Crew die industrielle Fischerei zu dokumentieren und Beweise zu sammeln, die Schutzgebiete politisch durchsetzbar machen. Um aufzuzeigen, wie viele schwimmende Fischfabriken hier unterwegs —>



Mike Fincken funkt als Greenpeace Kapitän seine Gegenspieler an, deren Crews bei Tag und Nacht Thunfische aus dem Meer ziehen, und erfährt, was als Beifang noch in den zerstörerischen Leinen landet.



Lukas Meus wird nie vergessen, wie er bei der letzten Dokumentation in nur elf Stunden den Fang von 32 Haien beobachtet hat. Sein Einsatz für den Meeresschutz ist seitdem stärker denn je.

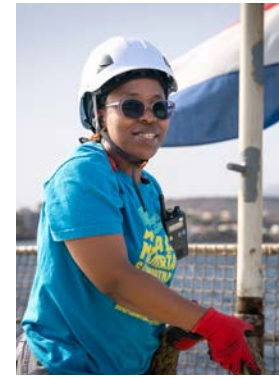


—→ sind und welche Tiere mit den Thunfisch- und Schwertfischschwärmen als Beifang an deren riesigen Langleinen sterben. Fincken weiß, er ist auf die Kooperation seines Gegenspielers auf dem Industrieschiff angewiesen, um an die Informationen zu kommen. Er weiß auch, Vertrauensaufbau funktioniert am besten in der Landessprache. Darum übergibt er an einen spanischen Greenpeace Kollegen – und dieser erfährt dann tatsächlich, dass das Schiff schon zehn Meeresschildkröten von seinen Leinen gezogen hat. Tag für Tag wiederholt sich dieses Spiel. Es sind Schiffe aus Spanien, Frankreich, Taiwan, China und vielen anderen Ländern unterwegs. Immer stehen andere Greenpeace Mitarbeiter:innen am Funkgerät. Zudem fahren sie mit Schlauchbooten zu den Fischereifloten und dokumentieren mit Fotos und Videos, was diese aus dem Meer ziehen. Jeder einzelne Fang wird notiert. Die Arbeit an Bord zeigt den globalen Zusammenhalt, der Greenpeace so einzigartig und durchsetzungsstark macht. Auf der „Arctic Sunrise“ sind Menschen aus zehn Nationen für den Meeresschutz in Aktion. Kampagnenleiter ist der Österreicher Lukas Meus: „Ich bin im globalen Meeresteam für das Hochseeschutzabkommen zuständig. Das ist eine der wichtigsten internationalen Vereinbarungen für den Naturschutz in der Geschichte. 20 Jahre hat Greenpeace daran gearbeitet. Seit Jänner dieses Jahres ist es endlich ratifiziert. Mit dem 30x30-Ziel sollen 30 Prozent der Ozeane bis 2030

geschützt sein. Das ist ein unglaublicher Erfolg – doch bis jetzt besteht er nur auf dem Papier. Jetzt heißt es, Vorschläge für Meeresschutzgebiete so wasserfest auszuarbeiten, dass sie so schnell wie möglich Realität werden. Eines unserer ersten wichtigen Ziele: die Konvergenzzone des Kanarenstroms und des Guinea-Stroms.“

#### Wo Wale, Haie und Fliegende Fische leben

Lukas Meus erzählt, wie die Crew begeistert an Deck läuft, wenn Delfine vorbeischwimmen und Fischschwärme in der Abendsonne aus dem Wasser springen. Aber auch wie alle mitleiden, wenn sie von Haien und Schildkröten in den Fängen der Industriefloten erfahren. Viele der Tierarten, die an der „Arctic Sunrise“ vorbeikommen, nutzen die Konvergenzzone als Migrationsroute. Meeresschildkröten sind hier genauso unterwegs wie Haie. Aber auch für viele Walarten sind die tropischen Atlantikgewässer, zu denen die Konvergenzzone gehört, von entscheidender Bedeutung auf ihrem Weg zwischen kalten Nahrungs- und warmen Fortpflanzungsgebieten. Für viele in der Greenpeace-Crew stehen die Meeresäuger symbolisch für die Ozeane. Wer Meere schützt, der rettet Wale – ein Gedanke, der motiviert, auch wenn die See mal rauer ist. „Der Ozean bedeutet für mich Leben, Verbundenheit und Gleichgewicht. Er beherbergt die wichtigsten Ökosysteme. Er bietet



Phindile Lawu ist Navigationsoffizierin auf der „Arctic Sunrise“. Sie hat Nautik studiert und bei Greenpeace ihre Berufung gefunden.

unzähligen Arten Lebensraum, reguliert unser Klima und sichert das Überleben vieler Gemeinschaften weltweit“, sagt die Südafrikerin Phindile Lawu. Als Zweite Offizierin ist sie dafür verantwortlich, dass die „Arctic Sunrise“ auf See sicher navigiert. Vor sechs Jahren kündigte sie ihren Job auf einem Frachtschiff, um sich Greenpeace anzuschließen. „Ich möchte Teil eines sinnvollen Wandels sein. Wir können das marine Ökosystem nur erhalten, wenn wir es aktiv vor industrieller Fischerei, Verschmutzung und anderen schädlichen menschlichen Aktivitäten schützen“, erklärt Pindhi, wie sie ihre Kolleg:innen hier an Bord nennen – und erzählt vom emotionalsten Moment ihrer Meeresschutzreise: „Vor etwa zwei Jahren entdeckten wir in Mexiko einen Wal, dessen Schwanzflosse sich in einer Angelschnur verfangen hatte. Wir konnten ihn befreien. Es war ein bittersüßer Moment, denn er erinnerte mich daran, wie verletzlich diese Tiere sind und wie sehr menschliche Aktivitäten sie beeinträchtigen. Ich war froh, dass wir zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren, um helfen zu können.“

»Wenn Profitgier im Spiel ist, werden alle Register gezogen. Darum ist es so entscheidend, Schutzgebiete durchzusetzen.«

#### Langfristige Lösungen

Weil Greenpeace nicht immer da sein kann, wenn ein Wal in Gefahr ist; weil jedes Jahr Millionen von Haien und Hunderttausende von Meeresschildkröten als Beifang getötet werden; weil nicht nur Fischereiindustrie, sondern auch Plastikverschmutzung, Ölbohrungen, Transporttanker und Tiefseebergbaupläne die Ozeane gefährden; weil die Gesundheit der Meere essenziell für das Weltklima ist – deshalb brauchen wir Lösungen auf höchster politischer Ebene, starke Schutzgebiete, die rigoros eingehalten werden. „Wir erleben beim Waldschutz, wie die Industrielobby versucht, bereits beschlossene Umweltschutzgesetze wieder aufzubrechen, abzu-

schwächen und zu verzögern. Das wird beim Meeresschutz nicht anders sein. Wenn Profitgier im Spiel ist, werden alle Register gezogen. Darum ist es umso entscheidender, dass wir intensiv mit jenen Staaten zusammenarbeiten, die Vorschläge für Schutzgebiete einreichen. Die westafrikanische Staatengemeinschaft plant, für die Konvergenzzone ein strenges Schutzgebiet der höchsten Form einzureichen, denn wenn die Industriefloten die Fischschwärme abfischen, dann gefährdet das nicht nur das Meer, sondern auch die Versorgung der lokalen Bevölkerung durch schonende, kleinstrukturierte Fischerboote, bei denen Beifang kein Thema ist. Gemeinsam mit Greenpeace Afrika unterstützen wir die westafrikanischen Länder bei ihrem Vorgehen, indem wir ihnen unsere Dokumentation zur Verfügung stellen, damit das Schutzgebiet beschlossen und durchgesetzt werden kann. Abgestimmt wird möglicherweise schon 2027. Bis dahin liegt noch viel Arbeit vor uns“, sagt Lukas Meus.

Eine Woche später meldet sich der Kampagnenleiter noch einmal von der „Arctic Sunrise“. Die Crew hatte am Vortag ein spanisches Fischerei-Schiff dokumentiert und gesehen, wie 32 Haie gefangen wurden – darunter gefährdete Makohaie, Hammerhaie, Seidenhaie, Fuchshaie und Weißspitzenhaie, dazu noch Blauhaie. Der Kapitän hat beteuert, dass sie alle bedrohten Haie zurück ins Meer geworfen haben. Was mit ihnen passiert wäre, wäre Greenpeace nicht zugegen gewesen, wissen wir nicht. 32 Haie, an einem Tag, von einem einzigen Schiff. „Das ist zu viel, das darf nicht mehr passieren, das müssen wir stoppen“, sagt Lukas Meus. Seine Motivation, dieses Meeresschutzgebiet Realität werden zu lassen, ist noch größer als vor drei Wochen, als er an Bord der „Arctic Sunrise“ ging. Er ist fest entschlossen, alles dafür zu tun – und er weiß, eine große Gemeinschaft unterstützt ihn weltweit. Von Kleinfischer:innen in Westafrika bis zu Spender:innen in Österreich. ● *Sonja Weiss*

Kampagnenleiter Lukas Meus und Crewmitglied Christine Weiss dokumentieren von der Brücke den Schiffsverkehr. Täglich tauchen neue Industriefloten auf, die das Meer plündern.





Das Investigativ-Team rund um Stefan Stadler und Ina Vallant (rechts) nimmt großen Anteil an der Situation der vom Asbestskandal betroffenen Menschen. Viele teilen ihre persönlichen Geschichten und Ängste mit den Greenpeace Mitarbeiter:innen und danken für das Engagement, das den Skandal ans Tageslicht brachte.



## Tödliche Fasern

**Ein Hinweis, etliche Fahrten durch Ostösterreich und schockierende Beweise: Überall findet man frei zugänglich krebserregende Asbestbrocken. Ein Krimi des Greenpeace Investigativ-Teams.**

**Verseuchte Steine liegen vor dem Krankenhaus** und der Kinderkrippe in Oberwart. Auf dem Parkplatz, in den Schottergärten, neben dem Gehsteig. Unter einem Baum vor der Krippe haben Kinder Steinchen aufgelegt – darunter das charakteristische faserige Asbestgestein. Es ist die Krippe, in die auch eine Greenpeace-Mitarbeiterin zwei Jahre lang ihren dreijährigen Sohn gebracht hat. Sie lebt mit ihrer Familie in Oberwart. Im vergangenen Sommer hat sie dort im Krankenhaus ihre Tochter zur Welt gebracht. Sie erzählt: „Als ich vom Asbestskandal direkt vor meiner Haustüre erfahren habe, war ich sprachlos. Ich mache mir große Sorgen um meine Kinder. Hier geht es um die Gesundheit von Menschen, deren Leben gerade erst begonnen hat.“ Sie ist eine von Hunderttausenden Betroffenen.

### Die Spitze des Eisbergs

Als das Greenpeace Investigativ-Team einen Hinweis auf Asbest im Burgenland bekommt, ist schnell klar, dass sich Experte Stefan Stadler und seine Kolleg:innen des Falls annehmen. Das Team zieht mit Staubanzügen und schweren Atemschutzmasken los. Jännernebel liegt tief über dem Wald rund um einen der vier Steinbrüche im Burgenland. Behörden haben ihn bereits kurz zuvor wegen hoher Asbestbelastung geschlossen. Stadler ist sich sicher, die Steinbrüche sind nur die Spitze des Eisbergs, denn dort wurden pro Jahr mehr als 700.000 Tonnen asbesthaltiges Gestein abgebaut und über Jahrzehnte quer über Ostösterreich und Ungarn verteilt. Das Ausmaß des Skandals wird mit jeder Fahrt deutlicher.

Als Stadler die ersten Laborergebnisse zu Gesicht bekommt, zittern seine Hände. Die Proben enthalten zum Teil über 50 Prozent Asbest. Bereits ab einem Asbestanteil von 0,1 Prozent gilt Material als gefährlicher Abfall und muss unter strengen Sicherheitsbestimmungen entsorgt werden. Stattdessen liegt das krebserregende Material offen neben Kinderspielplätzen, in einem Skatepark, auf Betriebsgeländen, auf Baustellen, in Bocciabahnen. Wie ist das möglich – und warum ist Asbest überhaupt so gefährlich?

### Unsichtbare Gefahr

Die in den burgenländischen Serpentin-Steinbrüchen vorkommende Asbest-Art Tremolit gilt als besonders heimtückisch. Durch Abrieb – etwa bei Bauarbeiten, aber auch wenn Menschen nur über betroffene Stellen gehen oder Kinder mit dem Skateboard darüberfahren – werden winzig kleine, geruchlose, langlebige scharfkantige Fasern aufgewirbelt und gelangen beim Einatmen tief in die Lunge. Dort setzen sie sich fest. Sie fügen den Zellen permanent Mikroverletzungen zu und können die DNA (bzw. das Erbgut) der Zelle schädigen. Um zu heilen, teilen sich die Zellen in der Lunge laufend. Mit jeder Zellteilung geht ein Krebsrisiko einher. „In der Theorie reicht eine Faser, um Krebs auszulösen. Je mehr Fasern in der Luft sind, desto höher ist das Risiko. Wer über Jahrzehnte Millionen von Fasern ausgesetzt ist, kann Asbestose entwickeln – und die verläuft tödlich“, erklärt Stadler. Genau deshalb ist Asbest in Österreich bereits seit 1990 verboten. Doch obwohl das Asbestvorkommen in den betroffenen Regionen bereits seit Jahrzehnten belegt ist, haben die burgenländischen Behörden weiterhin den Abbau in den Steinbrüchen genehmigt. „Die Industrie war stärker und hatte gute

**»In der Theorie reicht eine Faser, um Krebs auszulösen. Je mehr Fasern in der Luft sind, desto höher ist das Risiko.«**

Aktion vor der Klinik Oberwart: Ausgerechnet dort, wo Menschen gesund werden sollten, sind sie gesundheitsgefährdendem Material offen ausgesetzt.



politische Beziehungen“, analysiert Stadler. Das asbesthaltige Material wurde als Schotter, Bausand, Asphaltbeimischung und Streusplitt in Umlauf gebracht. Später wird Greenpeace auch in der Steiermark, in Niederösterreich und sogar Ungarn in Asbest nachweisen.

### Taten statt Worte

Während manche Unternehmen umgehend handeln, lässt sich die burgenländische Landesregierung Zeit. Eine Taskforce soll zunächst Luftmessungen durchführen. „Dabei braucht es keine weitere Gefahreinschätzung, sondern Sofortmaßnahmen“, sagt Stadler. Im Februar lädt Greenpeace zu einer Infoveranstaltung für die Bevölkerung ein. Eine Frau bedankt sich bei Stadler. Erst vor kurzem starb ihr Vater an einem durch Asbestfasern ausgelösten Krebs in der Lunge. Während das Greenpeace Team aufklärt, veröffentlichen die Behörden erste unvollständige Ergebnisse der Luftmessungen. Trotz feuchter Witterungsbedingungen wurden etwa vor dem Krankenhaus in Oberwart 830 Fasern pro Kubikmeter gemessen. Obwohl bei Asbestsanierungen erst ab dem Unterschreiten von 500 Fasern pro Kubikmeter Schutzmaßnahmen aufgehoben werden, hebt die Taskforce den angewandten Richtwert auf 1000 an und gibt Entwarnung. „Die Behörden handeln verantwortungslos. Zumal sich die Luftwerte im Frühling und Sommer bei trockenem, warmem Wetter vervielfachen werden“, mahnt Stadler. Staubabdruckproben von Oberflächen und Pflanzen unterstreichen dies. Diese Methode ist keine Momentaufnahme, sondern weist eine zweifelsfreie Belastung in der Luft nach. Das Investigativ-Team findet bis zu 280 Asbestfasern pro Quadratzentimeter – bereits ab 100 Fasern gilt eine Oberfläche als deutlich belastet. Greenpeace wird hartnäckig bleiben, bis die zuständigen Landesregierungen in der Steiermark, in Niederösterreich und im Burgenland freiliegendes Asbestmaterial entsorgen und ein regelmäßiges Asbest-Monitoring aufsetzen. Denn erst wenn die akute Gefahr gebannt ist, werden sich auch die Bürger:innen wieder sicher fühlen. ● *Cäcilia Hödlmoser*

Greenpeace Experten Stefan Stadler und Herwig Schuster machen, was sich die Bevölkerung von der Politik wünschen würde: Sie teilen bei einer Infoveranstaltung transparent alle Fakten.



Auf [act.gp/asbest](https://act.gp/asbest) sehen Sie auf einer interaktiven Karte mit allen Asbestfunden sowie einer Zeitleiste den vollen Umfang des Skandals.



## Der Frische-Bluff

**Der Greenpeace Marktcheck zeigt: Wer im Supermarkt zur Brotzange greift, erwischt oft aufgebackene Import-Ware statt heimischer Bio-Qualität.**

**Mit Gusto auf ein Semmel** gehen wir nur noch selten zum Bäcker. Zum täglich Brot gehört für viele mittlerweile der Griff zur Zange im Supermarkt. Backboxen boomen: Zu über 80 Prozent werden Brot, Kipferl und Snack heute in Supermärkten und Diskontern gekauft. Häufig ist das Gebäck hinter den Plastikklappen sogar noch warm – nichts lässt erahnen, dass es teilweise schon vor Wochen im Ausland vorgefertigt wurde.

Tatsächlich hat unser Check bei großen Supermärkten ergeben: Nur 65 Prozent der Backwaren in den Backboxen sind aus österreichischem Getreide. Als Land der Äcker könnten wir uns zwar fast vollständig mit



Wenn sich der Weg zur lokalen Bäckerei nicht ausgeht, kauft auch Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl Brot aus der Backbox, etwa Bio-Dinkelsauerteigbrot aus heimischem Mehl.

heimischem Korn versorgen – im Kipferl verbucken wir es aber nicht zwingend. Während Brot und Kleinbäck zu 80 Prozent aus österreichischem Mehl hergestellt werden, sind es bei Snacks und Mehlspeisen nur rund 40 Prozent. Pizzastangerl, Apfeltasche oder Donut werden oft als Tiefkühl-Teiglinge aus Deutschland, Frankreich oder Polen importiert und im Supermarkt aufgebacken. In den Backboxen wird das Gebäck dann als ofenfrisch beworben. „Dass für die Apfeltasche in der Backbox ein Bäcker mitten in der Nacht aufsteht, den lange gereiften Teig formt und noch warm in den Supermarkt liefert, ist ein Irrglaube“, sagt Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl. „Zwischen dem ‚frisch‘ von damals und dem ‚frisch‘ von heute liegen oft Welten. Genauer gesagt ein Schockfroster, Hunderte Kilometer im LKW und ein Aufbackofen.“

### Bio und rein pflanzlich? Mangelware!

Auch wer bewusst zu Bio greifen will, muss genau schauen. Bei Brot (22 Prozent Bio-Anteil) und Weckerl (37 Prozent) gibt es Lichtblicke, vor allem bei Billa Plus. Doch Bio-Mehlspeisen sucht man in den Backboxen vergeblich. Auch rein pflanzliche Snacks und Süßwaren sind selten. Seit unserem Hinweis sind alle veganen Backwaren bei Billa und Billa Plus zumindest gut gekennzeichnet.

„Backboxen können Verschwendung reduzieren, wenn Gebäck nach Bedarf aufgebacken wird. Das sollte aber nicht auf Kosten von Qualität und Umwelt gehen“, betont Schachl. Sie fordert mehr Bio-Produkte und rein pflanzliche Snacks aus heimischem Mehl in den Supermärkten. Um in der Backbox derweil möglichst umweltfreundlich einzukaufen, rät sie, auf das Bio-, Vegan- sowie das rot-weiß-rote Siegel der AMA zu achten. Wer zur Zange statt zum Plastikhandschuh greift und das Gebäck ins eigene Baumwollsackerl steckt, schont die Umwelt zusätzlich. Für wirklich frische Snacks und Mehlspeisen aus heimischen Zutaten lohnt sich weiterhin der Gang zur traditionellen Bäckerei. Oder Sie zaubern Ihr Kipferl selbst – ofenfrischer geht es nicht! ● *Claudia Dlapa*

„Zwischen dem ›frisch‹ von damals und dem ›frisch‹ von heute liegen oft Welten. Genauer gesagt ein Schockfroster, Hunderte Kilometer im LKW und ein Aufbackofen.“

## Gefährliche neue Maschen

**Ob Billig-Trend aus Fernost oder Wintermode vom heimischen Hersteller: Ewigkeitsgifte kleben an unserer Haut. Greenpeace-Untersuchungen decken auf, wie Konzerne ihre Verantwortung abwälzen, während unsere Gesundheit auf dem Spiel steht.**

„Es ist kein Versehen, es ist ein Systemversagen“, sagt Madeleine Drescher, Konsumexpertin bei Greenpeace, über die Ergebnisse des Nachttests von Kleidung des Ultra-Fast-Fashion-Riesen SHEIN. Nachdem Greenpeace im November 2025 die ersten Gift-Funde veröffentlicht hatte, versprach SHEIN, die Artikel zu entfernen. Nur Wochen später waren (nahezu) identische Produkte online zu finden – teils nur unter einer anderen Artikelnummer. Greenpeace bestellte und testete erneut: 81 Prozent der Produkte überstiegen wieder die EU-Grenzwerte für Chemikalien wie PFAS. Diese „Ewigkeitsgifte“ bauen sich in der Natur praktisch nicht ab und stehen im Verdacht, das Immunsystem zu schädigen oder Krebs zu verursachen.

„Während der Konzern am schnellen Klick verdient, tragen die Kund:innen das volle Risiko. In einem Fall lag die Belastung einer Damenjacke unglaubliche 3.115-mal über dem erlaubten Grenzwert für PFAS“, warnt Madeleine Drescher. „Es macht mich fassungslos, wie hier Schlupflöcher ausgenutzt werden und so Gift in unsere Kleiderschränke gelangt, denn durch das Marktplatz-Prinzip können Käufer:innen rechtlich zu Importeur:innen werden und haften im Ernstfall sogar selbst für den Import illegaler Ware.“

### Das Schweigen der Großen

Auch europäische Schwergewichte wie C&A hat Greenpeace überprüft. Im Fokus: die massiv beworbenen „Iconic Puffer“-Jacken. Greenpeace-Tests wiesen auch darin verbotene PFAS-Verbindungen und Grenzwert-

Auf [act.gp/pfas-ratgeber](https://act.gp/pfas-ratgeber) erfahren Sie, wie Ihr Zuhause mit ein paar einfachen Änderungen PFAS-frei(er) wird.



Expertin Madeleine Drescher stößt auf immer neue Produkte, die mit PFAS belastet sind. Sie verrät jetzt schon vorab: Als Nächstes lässt sie Essensverpackungen und Kindertattoos testen.



Greenpeace hat in der Winterkollektion von C&A hohe PFAS-Werte gefunden. Das Unternehmen reagierte mit PR-Floskeln statt mit Transparenz im Sinne der Konsument:innen.

überschreitungen nach. Die Reaktion des Unternehmens? Ein intransparentes Mauern. C&A verweist auf eigene Tests mit anderen Ergebnissen, verweigert jedoch beharrlich, diese zu veröffentlichen. Zudem hat der Konzern eine seit Oktober 2025 nicht mehr empfohlene Messmethode genutzt.

„Das Schweigen ist unverantwortlich“, betont Drescher. „Wenn ein heimisches Unternehmen sein öffentliches Versprechen zur Giftfreiheit nicht hält, bricht das Vertrauen der Menschen.“ In Österreich und Deutschland sind die Behörden bereits aktiv. Dennoch hat C&A die Jacken noch immer nicht offiziell zurückgerufen. Für Madeleine Drescher ein absolutes No-Go.

Der Fall zeigt: Ob Ultra-Fast-Fashion oder etablierter Handel: Der Kampf gegen die unsichtbare Gefahr der PFAS geht weiter. Greenpeace setzt sich für ein lückenloses EU-weites Verbot der Gifte ein – und dafür, dass die Hersteller und Online-Plattformen endlich in die Verantwortung genommen werden. ● *Magnus Reinel*





## Fataler Kahlschlag

In West-Papua, einer Region in Indonesien, ist ein ganz besonders begabter Hüpfen in Gefahr, seine Heimat zu verlieren.

**Das Wallaby**, eine mittelgroße Känguruart mit großen Knopfaugen und flauschigem Fell, wird nur etwa 70 Zentimeter groß. Dennoch kann es bis zu drei Meter hoch und sagenhafte neun Meter weit springen. So hüpfen sie zur Dämmerung und des Nachts ganz flink durch die tropischen Tieflandwälder, auf der Suche nach Nahrung. Tagsüber ziehen sie sich ins dichte Unterholz zurück, um an schützenden Baumstämmen einen ungestörten Schlafplatz zu finden. Ganz typisch für sie ist die sogenannte Buddha-Position, für die sie sich auf ihre Hinterbeine hocken und im Sitzen mit ausgestreckten Vorderpfoten einschlummern.



Biodiversitätsexperte Stefan Kerschbaumer und seine Greenpeace-Kolleg:innen in Indonesien setzen sich für Wildtierkorridore statt Mega-Plantagen ein. Damit Wallabys und Palmkakadus überleben.



### Für Tierwanderungen statt Zuckerrohrplantagen

Doch ungestörte Schlafplätze sind immer schwieriger zu finden. Ein riesiges Zuckerrohrplantagenprojekt droht ihre Heimat zu zerstören. Das ganze Vorhaben soll mehr als 560.000 Hektar Land umfassen, das entspricht der Fläche von Bali. Ganze zehn Zuckerrohrunternehmen sind an diesem staatlich gestützten und bereits bewilligten Projekt beteiligt. Alleine in den letzten 18 Monaten wurden bereits mehr als 23.000 Hektar Wald, Savanne und Feuchtgebiete von zwei der beteiligten Unternehmen gerodet. Das hat fatale Folgen: Wo die Mega-Plantage geplant ist, sollte ursprünglich ein Wildtierkorridor entstehen, der den Wasur-Nationalpark, das Bupul-Naturreservat und das Bian-Wildtierreservat verbindet und den Tieren Wanderungen zwischen den Gebieten ermöglicht. Stefan Kerschbaumer, Biodiversitätsexperte bei Greenpeace, warnt: „Sumatra schreibt in den letzten Jahrzehnten traurige Schlagzeilen aufgrund der unbeschreiblichen, von Profitgier getriebenen Wald- und Umweltzerstörung. Nun droht West-Papua ein ganz ähnliches Schicksal. Doch Greenpeace gibt nicht auf und bleibt in Aktion, damit dieser wertvolle Lebensraum unzähliger Arten lange erhalten bleibt!“ ●

Annette Stolz

# Ans Unmögliche glauben

In Mitteleuropa hat eine Solar-Revolution begonnen. Was dahintersteckt.

Wenn man Iwo Łoś fragt, was ihn im Einsatz für die Energiewende besonders bewegt hat, dann spricht er von alten Dörfern, Schulen, Kirchen... von Orten, an denen Generationen von Menschen gelebt hatten. Orten, die für den Abbau von Kohle, einen Rohstoff mit Ablaufdatum, zu verschwinden drohten. Iwo Łoś stand an der Seite der Menschen, die sie verteidigten. Gegen die Bagger. Für eine alternative Zukunftsvision. Iwo Łoś ist heute Kampagnendirektor von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa. Als er 2008 anfang, schien

»Jeder dachte, dass das noch lange weitergehen würde. Nur wir glaubten an Veränderung.«

Veränderung unmöglich: „90 Prozent Kohleanteil gab es. Jeder dachte, dass das noch lange weitergehen würde. Nur wir glaubten an Veränderung.“

Sie verteidigten Dörfer, veröffentlichten Luftqualitäts-Reports, standen in Gdańsk, als die „Rainbow Warrior“ einen Kohleimport blockierte – und ganz Polen zeigte, dass die Energieunabhängigkeit durch Kohle ein Mythos ist. So treibt man Veränderung, die unmöglich scheint.

## Unmöglich? Nur realistisch

Alles hat sich geändert: Heute ist Ungarn Weltspitze beim Solaranteil. Bulgarien hat den größten Batteriespeicher Europas, Polen ein Ende für Kohle festgelegt. Die einstigen Kohleländer hängen Westeuropa ab. Doch der Einsatz ist noch nicht vorbei.

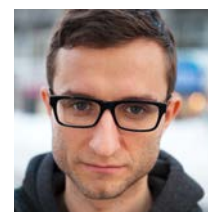
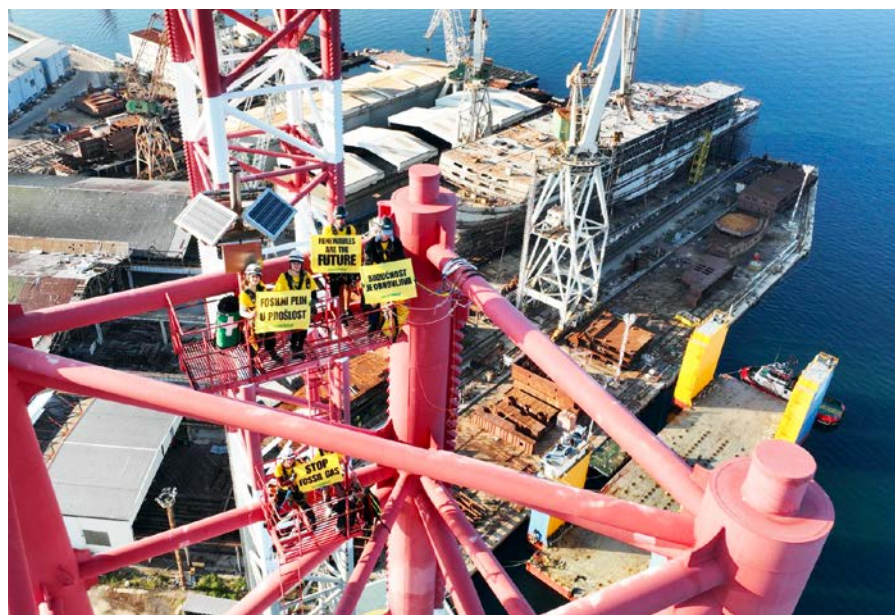
Iwo Łoś: „Die fossilen Konzerne wollen das Rad der Zeit zurückdrehen und setzen auf Gas.“ Auch dabei geht es um Abhängigkeiten und scheinbar unumstößliche Annahmen... die Greenpeace nicht akzeptiert. Als die russische Völlinvasion in die Ukraine begann, forderte Greenpeace sofort einen Stopp des Imports russischen Gases. Unmöglich, hieß es. 2026 hat die EU genau das beschlossen.

Heute setzt sich Greenpeace für einen Stopp der Gas-Deals mit Trump ein, genauso wie für ein Ende der Abhängigkeit von den Golfstaaten. Unrealistisch? Notwendig. Denn Solarstrom muss weder die Straße von Hormus noch die Stimmungen im Weißen Haus navigieren.

In der Ukraine schaffte er noch viel Unmittelbareres: Sicherheit. Greenpeace hat dort 13 Krankenhäuser und einen Wohnblock mit Solaranlagen und Wärmepumpen ausgerüstet. Wenn russische Angriffe die Energieinfrastruktur lahmlegen, bleibt es dort warm. Aufgrund des großen Interesses bildet Greenpeace nun auch Solartechnikerinnen aus.

Die Energierevolution wurde von Taten und Reports, von schneller Reaktion und langer Beharrlichkeit angetrieben. Und von etwas, das für Iwo Łoś zentral ist: „Nichts wäre gegangen ohne unseren Glauben, dass es geht – und den Tausender Menschen, die ihn teilten. Sie geben uns den Rückhalt. Gemeinsam machen wir Undenkbare möglich.“ ● *Gerfried Panovsky*

„Erneuerbare Energien sind die Zukunft“ und „Solarkraft für die Ukraine“ – in ganz Zentral- und Osteuropa tritt Greenpeace erfolgreich für eine Energiewende ein, die Umwelt und Bevölkerung hilft.



Iwo Łoś setzt als Kampagnendirektor von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa beim Energieumstieg auf schnelle Reaktion und lange Beharrlichkeit.



Im Jahr 1991 blockieren Greenpeace Aktivist:innen einen Zug, der Chlorgas vom Solvay-Werk in Hal-lein transportiert. Dank Umweltgesetzen sind heute Aktionen dieser Art in Österreich seltener notwendig. Diese Gesetze gilt es jetzt zu verteidigen.



Ursula Bittner verhandelt wöchentlich mit Politik und Wirtschaft, damit Österreich keinen Rückschritt beim Schutz von sauberem Wasser, Luft und Wäldern erlebt.

immer lästig. Ihre Vertreter:innen in den konservativen, wirtschaftsliberalen und rechten Parteien haben nur auf den Moment gewartet, sie anzugreifen. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten sehen sie ihn gekommen – ganz nach einem alten politischen Motto, dass man niemals eine gute Krise ungenutzt verstreichen lassen soll.“

## Schöne Worte, böse Taten

Dabei nutzen sie geschickt die Macht der Worte. So nennen sie es „Knebelung der Wirtschaft“, wenn ein giftiges Pestizid nicht verwendet oder die Luftverschmutzung reduziert wird. Und wenn es darum geht, die Regenwälder oder die alten Wälder Europas zu schützen, dann wollen sie den Schutz des Lebens mit Phrasen verhindern wie „wir dürfen diesen Markt nicht China überlassen“.

Es gibt ein ganzes Papier mit Maßnahmen in diese Richtung, in dem jeder unschöne Schritt einen schönen Namen hat. Da gibt es die „Notbremse“, um den Schutz des Waldes auszubremsen. Das „Diskontinuitätsprinzip“ bedeutet, dass nicht mehr das EU-Parlament, sondern alleine die EU-Kommission entscheiden soll, welche Gesetze weiterverfolgt werden. Und „Omnibus-Maßnahmen“ bedeuten, dass wirtschaftliche Aktivitäten beschleunigt werden – ohne Rücksicht auf Wälder, Trinkwasser, Artenschutz und Gesundheit. Ganz vorne mit dabei ist leider auch Österreich. Bundeskanzler Stocker macht Druck, um wichtige Spielregeln auszuhebeln. Ursula Bittner: „Wollen das die Österreicher:innen wirklich?“

Greenpeace entlarvt die Ziele hinter den Worten – und hält dagegen, damit nicht die Zeiten von Gift im Wasser, Blei in der Luft und Atommüll in den Meeren zurückkehren, sondern eine Zeit gesunder Wälder, lebendiger Ozeane und glücklicher Tiere kommt. „Denn das ist doch wichtiger als Profit“, meint Ursula Bittner. Und wohl nicht nur sie. ● *Gerfried Panovsky*

# Wer Böses zurückwill

Im Namen der Wettbewerbsfähigkeit greifen Industrie-lobbys den Umweltschutz an. Was auf dem Spiel steht.

Es war einmal in Österreich, als man Abwässer einfach in Seen und Flüsse leitete. Schaumkronen und schillernde Schlieren waren nichts Ungewöhnliches, ebenso wenig wie Schilder, die Kinder vor dem Baden warnten; die Tiere konnten sie nicht lesen. Es war dieselbe Zeit, als man Atommüllfässer einfach in den Ärmelkanal warf, bleihaltiges Benzin die Entwicklung von Kindern hemmte und Asbest in Häusern verbaut wurde. Die Umweltbewegung hat viel getan, dass diese Zeiten enden. Wir haben Besseres gefordert und vieles bekommen. Doch

»Heute wollen manche, dass frühere Zeiten wiederkommen. Sie reden dabei von »Wettbewerbsfähigkeit«. Was sie meinen, sind Profite.«

heute wollen manche, dass diese Zeiten wiederkommen. Sie reden dabei von „Wettbewerbsfähigkeit“. Was sie meinen, sind Profite. Ursula Bittner, Wirtschaftsexpertin bei Greenpeace: „Der Industrie waren die Schutzstandards schon

# Eine gesündere Stadt

Urbane Grünflächen sind nicht nur für die Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren wichtig, sondern auch für die mentale und körperliche Gesundheit von uns Menschen. Eine Greenpeace-Analyse zeigt, wie es um Österreichs Städte steht.

**An stressigen Tagen hilft:** Raus ins Grüne! Vogelgezwitscher, duftende Blumen und frische Luft wirken oft wie Medizin für Körper und Seele. Doch in einer Stadt ist es gar nicht so einfach, solche grünen Oasen zu finden. Und in Österreich leben 70 Prozent der Bevölkerung in und rund um Städte.

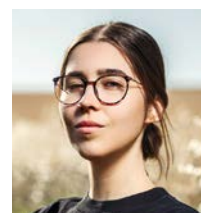
Egal ob Parks, Gärten, Stadtwälder, Alleen, Hecken, Wiesen oder sogar grüne Flächen am Wegrand – all das zählt zu urbanen Grünflächen. Bodenschutzexpertin Melanie Ebner: „Es ist wichtig, dass es in Städten eine grüne Infrastruktur gibt. Das kann man sich vorstellen wie Radwege – die funktionieren nur in einem Netz. Nur wenn Naturflächen miteinander vernetzt sind, können sich Pflanzen und Tiere austauschen. Das sichert ihr Überleben, auch bei extremer Hitze, Sturm oder Überschwemmung.“

Greenpeace analysiert jetzt Satellitendaten, die über das Vorhandensein und den Zustand von Grünflächen Auskunft geben. Das geschieht mithilfe des NDVI, des „Normalized Difference Vegetation Index“. Carolin Henze, Expertin für Geodatenanalyse: „Dieser Index macht sich das besondere Reflexionsverhalten von Pflanzen zunutze. So lässt sich aus dem All erkennen, wo Vegetation wächst und wie gesund sie ist. In der Auswertung werden stark reflektierende Waldflächen deutlich sichtbar, aber auch kleinere Grünflächen lassen sich gut erkennen.“

## Das Betonkorsett lockern

„Im 8. Artikel der Renaturierungsverordnung verpflichten sich EU-Mitgliedstaaten, dafür zu sorgen, dass im Vergleich zu 2024 keine Grünflächen in Städten verloren gehen. Unsere Analyse prüft, wo Österreichs Landeshauptstädte bereits grün sind und wo dringend mehr Grün notwendig wäre“, sagt Henze. Sie untersucht die Stadtzentren und zeigt, wo es Lebensraum für Vögel, Bienen und Schmetterlinge gibt. Wie es funktioniert, die Stadt (wieder) grüner zu machen, zeigen bereits Renaturierungsprojekte. Beson-

Bodenschutzexpertin Melanie Ebner empfiehlt für neue Blickwinkel auf das Zusammenspiel von Menschen, Tieren und Pflanzen das Buch „Parlament der Natur“.



Auf [act.gp/stadtnatur](https://act.gp/stadtnatur) veröffentlicht Greenpeace die Ergebnisse der Satellitendatenanalyse der Grünflächen in Österreichs Städten.



ders eindrucksvoll: der Liesingbach in Wien. „Durch zahlreiche Verbauungen war vom Naturzustand kaum noch etwas übrig. Aus dem Betonkorsett wurden nun grüne Uferbereiche und Flachwasserzonen, wo neue Lebensräume für Fisch- und Vogelarten entstanden sind“, sagt Ebner. Heute gibt es dort sogar Biber und die Anrainer:innen haben ein naturnahes Erholungsgebiet direkt vor der Haustür. Genau dafür setzt sich Greenpeace ein. Damit die Zukunft in allen Städten Österreichs grüner wird, für Mensch und Tier. ●

*Katharina Hlousa*

Am renaturierten Liesingbach in Wien sieht man wieder Eisvögel.



Alexander Egit ist Geschäftsführer von Greenpeace Österreich und seit über 30 Jahren unermüdlich für den globalen Umweltschutz im Einsatz.

## Alexander, du warst Ideengeber für den Film „Yanuni“.

**Wie kam es dazu?** Ich bin mit Richard und Anita Ladkani befreundet, die seit Jahren Filme über wichtige ökologische Themen drehen. Eines Abends haben wir überlegt, was als Nächstes kommen könnte. Nach Filmen über Elefantenwilderei und Umweltkriminalität im Meer meinte ich: „Der Amazonas ist eines der zentralen Ökosysteme unseres Planeten.“ Gleichzeitig war Brasilien politisch in spannenden Zeiten. Mit Lula rückte das Land stärker in den Fokus der internationalen Klimapolitik. Zuletzt war der Amazonas im November Austragungsort der Klimakonferenz.



# Im Herzen des Regenwalds

Mit „Yanuni – Die Stimme des Amazonas“ läuft seit 24. April ein eindringlicher Dokumentarfilm im Kino. Alexander Egit, Geschäftsführer von Greenpeace Österreich, über persönliche Begegnungen, politische Verantwortung und darüber, warum der Amazonas uns alle betrifft.



Auf [act.gp/yanuni](https://act.gp/yanuni) finden Sie eine Langversion des Interviews zum Film über die Geschichte der indigenen Aktivistin Juma Xipaia.

## Welche Szene im Film hat dich besonders berührt?

Zu sehen, wie brutal gegen die friedlichen Proteste indigener Gemeinschaften vorgegangen wird, zu denen auch die Protagonistin Juma gehört. Ich bin voller Bewunderung, dass Richard immer wieder das Risiko auf sich nimmt, unter größter persönlicher Gefahr das alles festzuhalten. Da sieht man die tiefe Verbundenheit mit der Natur und den Menschen, die dort leben.

## Welche Rolle spielt Greenpeace im Amazonas?

Greenpeace Brasilien setzt sich seit vielen Jahren für den Schutz des Amazonas ein und arbeitet eng mit den indigenen Völkern zusammen. So konnte das Team auch die Dreharbeiten vor Ort unterstützen.

## Wo liegen derzeit die größten Bedrohungen?

Illegale Goldminen sind weiterhin eine massive Gefahr – für den Wald und für die Menschen, die ihn verteidigen. Der Amazonas nähert sich einem Kipppunkt. Wird zu viel zerstört, drohen irreversible Veränderungen – mit dramatischen Folgen fürs Weltklima. Zusätzlich gerät gerade das von Greenpeace miterkämpfte Soja-Moratorium unter Druck, das lange verhinderte, dass Soja von gerodeten Flächen gehandelt wird. Ebenso versuchen konservative und rechte Parteien in der EU, Umweltgesetze zu verzögern, abzuschwächen oder auszuhebeln. Dabei ist Europa ein zentraler Markt für Produkte aus entwaldeten Gebieten. Wenn hier Regeln aufgeweicht werden, steigt der Druck auf die Wälder weltweit.

## Was wünschst du dir vom österreichischen Publikum?

Ich hoffe, der Film inspiriert und weckt Solidarität – mit Menschen wie Juma und Kolleg:innen bei Greenpeace, die zusammenstehen. Dieses Gefühl, Teil einer Bewegung zu sein, die dieses unwiederbringliche Paradies schützt, sollte nach dem Film bleiben. ●

*Janina Suppé*

# Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Jetzt sind es nur bunte Bohnen, in wenigen Monaten ist daraus ein Tipi mit feuerroten Blüten entstanden.«

„Seit Jahren baue ich im Frühjahr ein Bohnentipi mit meiner Tochter. Für das Grundgerüst stellen wir stabile Stöcke in einem etwa einen Meter großen Kreis auf und binden sie oben mit einer Hanfkordel zusammen. Tipp: für mehr Stabilität die Stöcke gut in die Erde drücken. Das Biosaatgut, z. B. die Feuerbohne ‚Scarlet Emperor‘, weichen wir ein paar Stunden in Wasser ein, damit es sicher keimt, und legen dann zu jedem Stock drei bis vier Bohnen in die Erde. So winden sich die Pflanzen die Stöcke entlang nach oben. Wir lieben unser Tipi: Schon die feuerroten Blüten sind ein Hingucker, eine echte Sensation ist das Auslesen der Schoten im Spätsommer, wenn uns Bohnen von Rosa bis leuchtend Pink überraschen. Sie schmecken gut und sind getrocknet lange haltbar. Und wer das Tipi größer baut, kann sich sogar ein schattiges Plätzchen für heiße Tage kreieren“, schwärmt Ute Glawischnig, Teamleiterin im Backoffice des Direct Dialog Campaigning.



Wie gestalten Sie Ihren eigenen Alltag umweltfreundlich? Schreiben Sie uns Ihren besten Tipp auf: [act.gp/umwelttipps](https://act.gp/umwelttipps)



»Wenn ich gestresst bin, gehe ich raus in die Natur. Vogelgezwitscher und Wasserplätschern beruhigen mich.«

„Ich könnte mir nicht vorstellen, in einer Stadt ohne Grünflächen zu wohnen. Die Renaturierung von geschädigten Ökosystemen ist für Umwelt, Tiere und Menschen wichtig. Eine Erfolgsgeschichte zeigt der neue Bildband von Wiener Wildnis: Nach fast 30 Jahren ist der Liesingbach wieder zu einem richtigen Lebensraum geworden. Ein Beweis zeigt, wie viel möglich ist“, sagt Flora Fuchs aus der Spender:innen-Betreuung.



»Alte oder verschwitzte Caps wasche ich per Hand statt in der Maschine. So bleiben meine Kappen wie neu.«

„Im Waschbecken reinige ich sie vorsichtig mit lauwarmem Wasser, etwas milder Seife oder Shampoo und einer weichen Zahnbürste. So lösen sich Schweiß-, Salz- und Sonnencremeflecken gründlich. Wichtig: nicht auswringen! Anschließend lasse ich die Kappe über einer Schüssel trocknen, damit sie ihre Form behält. So bleibt der Sticker erhalten, die Farbe frisch und der Schirm stabil. Nachhaltig, einfach und effektiv“, sagt Digital-Experte Calvin Schubert.

»Diskussionen gibt's viele und erhitzen kann man sich schnell, aber Probleme und Lösungen aufzeigen – das kann Greenpeace.«

Bernhard Grinschl

## Für die nächste Generation

Greenpeace Spender:innen erzählen, was sie bewegt und motiviert.

**Bernhard Grinschl, welche Rolle spielt Umweltschutz für Sie persönlich?** Ich habe drei Solaranlagen, kaufe Bio, fahre Zug, belasse auf unserem Grundstück wilde Flecken für Tiere. Auch im Wald, den ich bewirtschafte, ist seit 100 Jahren alles wild gewachsen. Jedes Tier und jeder Baum sucht sich dort sein Plätzchen. Ich habe gelernt, wie wichtig auch kleine Grünpflanzen und unterschiedliche Schichten für den Wald sind.

**Warum haben Sie gerade Greenpeace für Ihre Spende gewählt?** Greenpeace ist für mich professionell, organisiert und auf eine gute Weise unextrem. Als ich bei einer Aktion dabei war, hat mir gefallen: Die Mitarbeiter:innen und die Freiwilligen waren alle sehr lösungsorientiert und realistisch. Man kann nicht die ganze Welt mit einer großen Revolution ändern. Man findet Themen, zu denen man Ergebnisse bewirkt. Ich habe danach sogar meinen Spendenbetrag erhöht.

**Warum haben Sie sich für eine Testamentsspende entschieden?** Wir sind eine Gesellschaft des Wohlstandes und materiell gut ausgestattet. Ich habe die Vorstellung, dass die Welt sich weiterdreht und dass ich ein paar gute Saaten übrig lasse. Greenpeace gewinnt wichtige Daten, deckt Dinge auf und erreicht damit eine breite Öffentlichkeit. Das kann ja sonst kaum jemand vollbringen. Diskussionen gibt's viele und erhitzen kann man sich schnell, aber Probleme und Lösungen aufzeigen – das kann Greenpeace. ●



Den natürlichen Lebensraum von Tieren zu erhalten ist für viele Unterstützer:innen eine große Motivation, für Greenpeace zu spenden – für Schüler:innen, die Pfandflaschen sammeln, genauso wie für langjährige Spender:innen, die Greenpeace im Testament bedenken.



Miriam Schubert und Karoline Wachtl machen als Schülerinnen am International Business College Hetzendorf Pfandflaschen zu Greenpeace-Spenden.

**Miriam Schubert und Karoline Wachtl, wie seid ihr auf die Sammelaktion gekommen?** Wir haben eine Lösung gesucht, damit keine Pfandflaschen mehr in den Plastikbehälter kommen. Jetzt haben Schüler:innen eine einfache Möglichkeit, ihr Pfand an NGOs zu spenden.

**Wieso habt ihr Greenpeace für die Spendenaktion ausgewählt?** Wir haben Greenpeace schon öfters bei Umweltprojekten gesehen und verfolgt. Zudem dachten wir, dass der bekannte Name bei den Schüler:innen Interesse weckt. Und als wichtigster Punkt: Wir wollten, dass die Ideale der NGO mit unseren übereinstimmen, was bei Greenpeace definitiv der Fall ist.

Bernhard Grinschl vertreibt im Familienbetrieb Wasserpumpen. Dabei erfährt er, wie sich Trockenheit und Überschwemmungen auf die Landwirtschaft auswirken.



**Welche Kampagne liegt euch sehr am Herzen?** Uns liegen vor allem die Kampagnen am Herzen, in denen ihr für den Lebensraum verschiedenster Tiere kämpft.

**Welche Rolle spielt Umweltschutz für euch persönlich?** Umweltschutz spielt eine wichtige Rolle, da wir noch sehr jung sind und uns oft Sorgen machen, wie die Umwelt aussieht, in der die nächste Generation eines Tages leben muss. Wir möchten, dass diese Menschen die Welt als einen schönen Ort kennen und nicht als einen Ort, der nichts für Artenvielfalt und Natur übrighat.

**Habt ihr einen Buchtipp zum Thema Umweltschutz?** „Was, wenn wir einfach die Welt retten? Handeln in der Klimakrise“ von Frank Schätzing. ●



Verschonungspause für die Buckelwale, die zwischen Mai und September durch die Taranakibucht vor Neuseeland schwimmen: Nach Greenpeace-Protesten wurde dem Konzern Trans Tasman Resources die Genehmigung für ein beschleunigtes Verfahren zur Errichtung eines riesigen Tiefseebergbauprojekts in den Gewässern von Aotearoa verweigert.

## Dranbleiben

**40 Jahre nach dem Super-Gau in Tschornobyl ist Greenpeace immer noch gegen die Atomgefahr aktiv – und für viele andere Umweltschutzthemen.**

So groß der Schock am 26. April 1986 war, wenige haben damals erwartet, dass uns die Atomgefahr aus Tschornobyl (ukrainische Schreibweise) auch 40 Jahre später noch herausfordert. Ein russischer Drohnenangriff hat das Risiko einer erneuten Verstrahlung massiv erhöht. Die Schutzhülle muss dringend repariert werden, damit die hochradioaktive Reaktorrüine sowie die Tonnen giftigen Nuklearabfalls weiterhin sicher verwahrt bleiben. Dafür setzt sich Greenpeace mit ganzer Kraft ein. Es ist eine Untersuchung, ein Projekt, eine Kampagne von vielen, die Greenpeace dieser Tage leitet. Rund um den Globus sind Menschen, Tiere und Natur durch Umweltgefahren bedroht. Die Herausforderungen zwischen Meeren und Regenwäldern, Industriegiften und Atom- und Müll könnten unterschiedlicher nicht sein. Entsprechend differenziert, hartnäckig, durchsetzungsstark und mutig sind deshalb auch unsere Kampagnen. Dieser Einsatz ist nur dank Ihrer Spende möglich. Wir garantieren Ihnen: Jeder Euro, den Sie geben, wird dort eingesetzt, wo er am nachhaltigsten wirkt. So helfen Sie:

**40 Euro** finanzieren den Einsatz eines Greenpeace-Schlauchboots bei einer Aktion auf hoher See.

**150 Euro** helfen bei wissenschaftlichen Analysen der Gefahrensituation in der Sperrzone von Tschornobyl.

**300 Euro** sind der Preis für die unabhängige Laboranalyse einer Gesteinsprobe auf deren exakten Asbestgehalt.

**2.200 Euro** kostet ein Ganzkörper-Schutzanzug für Chemie-Einsätze; Haltbarkeit: sieben Jahre. ●



### Alle an Bord!

**Wer zusammenhilft, erreicht mehr.** Darum bitten wir Sie: Erzählen Sie Ihren Liebsten, warum Sie Greenpeace unterstützen – und gewinnen Sie Verbündete für den Umweltschutz! Als Zeichen unserer Wertschätzung schenken wir Ihnen und allen, die Sie davon überzeugen, regelmäßig zu spenden, unser tolles Naturliebe-Paket. Damit verwandeln Sie Garten, Balkon oder Fensterbrett in ein Paradies für Vögel und Bienen und stärken so die Artenvielfalt in Österreich. Alle Infos auf: [act.gp/alleanbord](http://act.gp/alleanbord) ●

#### IMPRESSUM |

**Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:** Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, [www.greenpeace.at](http://www.greenpeace.at) **Spendenkonto:** Erste spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** Sonja Weiss **E-Mail:** [service@greenpeace.at](mailto:service@greenpeace.at) **Redaktionelle Mitarbeit:** Ursula Bittner, Anna Cordes, Katharina Hlousa, Katharina Sowa, Julia Widmann **Lektorat:** Belinda **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter [www.greenpeace.at](http://www.greenpeace.at) ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende

Bank – IBAN: AT24 2011 1822 2121 9800, BIC: GIBATWWXXX oder auf Mautner **Grafik:** Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Ferdinand Berger & Söhne GmbH von €40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Nächste Ausgabe: September 2026.



Plakatdesign: © DDB Wien/Greenpeace

Petition:  
SMS\* mit  
**„MEER“**  
an 0800 540 540



# Meer zum Leben.

Schluss mit Ausbeuten,  
Verschmutzen und Töten.

**GREENPEACE**

\*Mit Ihrer kostenlosen SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an [service@greenpeace.at](mailto:service@greenpeace.at) oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120, 1050 Wien widerrufen werden.

[greenpeace.at/wal](http://greenpeace.at/wal)